

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 41
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's indigniert,
Wie man von Amtes wegen
Zum Trinken animiert.
Man schüttet in den „Weissen“
Den „Roten“ einfach drein,
Und kolportiert die Mischung
Als „Schweizer Einheitswein“.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voll Gewicht:
Für weinerprobte Zungen
Da paßt die Mischung nicht.
Man will doch endlich schließlich
Auch wissen — wenn man trinkt —
Weiß' Nebelgändes Tropfen
Da in dem Becher blinzt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ernst und schlicht:
Es paßt der Zürcher Seewein
Zum Neuenburger nicht.
Wenn Fendant aus dem Wallis
In den Schaffiser drang,
So gibt es doch deswegen
Noch keinen guten Klang.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's bissig meist:
„Wir sind sonst keine Freunde
Von dem Kantönligeist.
Wir wollen keinen „Graben“
— Wie man's politisch nennt —
Doch das Bouquet der Weine
Das wollen wir getrennt.“
Chlapperläubli.

D's Göfferli.

My Gründin und i hei Schwöschtere gha,
die so viel elter gsi sy als mir, daß mer se
sajch als üsi Muettere agluet hei. Si isch im
Altebärg gwohnt, und i bi viel abegange i
ihre schöne Garte. My Schwöschter isch mi de
albe cho hole, und mängisch isch es scho fiißter
worde, we mir heigange sy, so viel hei die
beide Groke gäng z'rede gha. Und de hei mir
Chlyne nid emal sölle lose, so gheim isch alles
gange; aber hie und da hei mir doch e Name
ufgschnappet, hei enand agluet und gseit:
Oha!

Ei Abe sy mir o bim Mondschyn no über
d's Altebärgbruggli gange und die Zwen hei
wieder gar nüt uf üs g'achtet. Si hei der Mond
ag'schmacht und sogar no afah singe, rächt
affäktiert, wi-n-es is dunkt het.

Mir hei-n-is nume mit e-me Blied verschän-
diget und d'Chöpf so wyt wie mügled zu der
Brugg use ghänt.

Ob der plögleche Schtilli sy si du doch zue
sech sälber cho und hei-n-is mit großem Gschrei
zrückoge. Also hei mir gha, was mir hei welle:
si hei weder meh der Mond ag'schtuuet no
glinge.

Wo-n-i einisch wieder bi i Altebärg cho,
isch e junge Herr da gsi, und es het gheisse,
das syg der Brütigam vo myr Gründins
Schwöschter.

Dr Name hei mir zwen längstens kennt
gha us dene ändlose Gschpräch und hei-n-is
mit-e-me verständnisvolle Blied agluet.

Mir hei ghoffet, es gäb de chlei Betrieb,
bsunders, wil üs dā Brütigam gar guet gfall-
et. Er het ömel grad mit zwo große Schog-
goladrude üsi Härze erobert, und mir sy ganz
verschtande gsi, ne z'buze.

Mit em Betrieb isch es du leider nid viel
worde, im Gägeteil. Mir zwen sy gäng nume
überall im Wäg gsi, mir hei nüt als müesse
schpringe und Kommissionen mache, und was
hei mir anders welle mache als gah! Denzunal
het me äbe no g'folget!

En Entschädigung für alles het is aber doch
g'wunke: d's Hochzyt. I bi o yglade worde
und ha mi schuderhaft gfreut, wil i e neue
Rod und e Suet übercho ha, und de — es
Hochzytasse!

My Freud isch du e chly dämpft worde,
wil dā neu Suet absolut nid my Zuechtim-
mung gfunde het. Es isch e Bergere gsi, was
denzunal als d's Schönste gulte het, mit
e-me Meierslihranz rundum. I ha-ne gräh-
ledy gfunde, aber es het nüt z'rede gā; dā syg
schön, het's gheisse, und i heig gäng z'reklamiere
und verschtandi überhoupit nüt dervo.

Da ha-n-i halt gschwiege und dānt, i trag
ne de eifach i der Hand und well mi nid
ergere.

D'r Hochzytmorge isch schtrahlend ufge-
ange und die ganz feschlechi G'sellschaft het sech im
Bahnhof versammelt, um i-me-ne Alextrawage
nach Hindelbank z'fahre. Mir zwen Chlyne
hei dörfe gägenüber em Brutpaar sihe und hei-
n-is nid übel ufglah.

Dā Zug het no chlei hin und här mandoriert
und wo-n-er mit e-me plögleche Rud afahrt,
trohlet d's Hochzytreisgöfferli grad uf my
Chopf abe.

Allgemeins Gschrei und Untersuechig, ob's
Möse gäh heig! Es het mir ordli weh ta,
aber i ha mi nid drfür gha z'briegge, und
my erscht Gedanke isch gsi: Hoffentledy het's
die Bergere vertätscht! Das isch du o der Fall
gsi; die Meiersli hei truurig d'Chöpf g'hänt,
und der Suet het unmügledy Bäd g'ha.

Alli hei sech verwunderet, warum mir das so
gar kei Effäkt machi, nume my Gründin het
ganz es lächerigs G'sicht gmacht und mir e
Mupf mit em Ellboge gäh.

Dā schön Tag isch du ohni wyteri Abetür
z'Mend gange. Der Chopf het mir gar nüt
meh weh ta, mir hei-n-is herrledy amüsiert und
beschlosse, so bald wie mügledy o z'hürate.

I ha nid g'ahnet, was i no wäge dām
Göfferli alles ha müesse usg'schtah.

Ha-n-i einisch öppis vergässe oder nid grad
es brillants Zügnis vo der Schuel heibracht,
so het's g'heisse: Dām arme Chind isch halt äbe
einisch es Göfferli uf e Chopf g'falle!

So het mi das Göfferli begleitet, und i has
mängisch verwünscht.

Na vielne Jahre, wo-n-i mi verlobt ha, ha-
n-i mym Muetli du mit Wonne gseit:

„Was meinisch, sött me mym Brütigam jitz
nid o sage, es syg mir i myr früeschste Juge-
d einisch es Göfferli uf my Chopf g'falle?“

Elly.

Schuelferie.

Jitz hei die Chinder, was si wei!
Das cha-n-es wieder, poh, juhei!
Si spanne gärn chly ds Höfli us,
und löh's la gumpe vor-em Huus!

Die Hest und Büecher tuet me zue,
der Lehrer het jitz o sy Rueh!
We d'Ferie i ds Land sy cho,
de macht me Schluf, und d'Chinder o!

Im Schuelhuus isch es still und läär,
doch nām-es d'Chind nid bsunders schwär!
Si sy vergnuegt, mi gheht-n-es a,
die schönst Zyt isch wieder da!

Si folge nümme grad so viel,
und jedes weiß es anders Spiel,
wo-me im Wald dafume springt,
und forgelos sys Liebli singt!

Da heißt es nid gäng: „artig sy,
uspasse, schrybe, läse — hü!“
Mi nüt se us, die freie Zyt,
das paßt-ne, dene chlyne Lüt!

Und ds Lehre wird eim nümme zur Plag,
da freut me sech dr lieb läng Tag!
Het roti Bade, chugelrund —
und isch derby fidel und gfund!

Die Chind sy zwäg, was wott-me meh?
Si läbe wie dr Fisch im See,
und juhe i de höchte Tön!
Ja, Ferie! Wie isch das schön!

Und we's am lehte Tag zuegit,
de het es End die Herrlichkeit!
Die Ferie sy schnäll verby —
Mi schickt sech halt de wieder dry!
Martin Gerber.

Humor.

Der Stiff bittet den Chef um Urlaub, da
sein Vater erkrankt sei.

„Ist es nicht merkwürdig, jedesmal, wenn
ein Fußballmatch oder ein Boxkampf stattfin-
det, ist dein Vater krank,“ wendet der Chef
ein.

„Ja, ich habe auch schon gedacht, er simu-
liert,“ entgegnet der Stiff.

Sparjam. „Warum haben Sie sich denn
einen so großen Hund angeschafft? Der frisst
ja soviel wie drei kleine!“

„Ja, aber Steuern braucht man doch nur
für einen zu zahlen.“

In das gut besetzte Tram steigt eine junge,
hübsche Dame. Sie setzt sich einem Herrn in
den besten Jahren gegenüber. Nach einer Weile
sagt sie zu ihm:

„Herr Schneider, nicht wahr?“

„Bedaure, muß ein Irrtum sein.“

„Ach, ich dachte, Sie seien der Vater eines
meiner Kinder!“

Staunen, Lächeln, Grinsen, Verblüffung
ringsum.

„Ja, ich bin nämlich Kleinkinderschulleh-
rerin,“ fährt die Dame unbefangen weiter.

„Ich glaube bestimmt an Seelenwanderung;
ich war zum Beispiel einmal ein Esel!“

„Und wann sollte das gewesen sein?“

„Damals, als ich Ihnen die 50 Franken
geliehen habe.“